

Selbst... (1)

Das *Selbst* bezeichnet nahezu gleichbedeutend mit dem *Ich* die Eigenart oder *Identität* einer Person in ihrer kontinuierlichen Existenz. Als dieses betont es vor allem den Gegensatz zu dem außer ihm seienden *Fremden*. Das wird besonders deutlich in den vielen mit einem voranstehenden „Selbst-“ gebildeten zusammengesetzten Hauptwörtern, von denen man in irgendeinem Wörterbuch leicht zwei Dutzend und mehr finden kann, auch wenn man Begriffe der Natur (z. B. Selbstbestäubung), der Technik (z. B. Selbsterregung, Selbstzündung) oder des Wirtschaftslebens (z. B. Selbstkosten) unberücksichtigt lässt. So steht etwa „Selbsthilfe“ im Gegensatz zu „fremder Hilfe“, „Selbstkritik“ im Gegensatz zu „Kritik von anderer Seite“ usw. Im Folgenden soll sich unser Blick jedoch nur auf fünf bzw. sechs von diesen Begriffen richten, und wir wollen dabei mit einem solchen beginnen, der vor allem in den letzten Jahrzehnten eine immer zunehmende Aktualität – auch im „evangelikalen“ Raum – gewonnen hat und zu einer Stellungnahme herausfordert, nämlich dem Begriff der *Selbstverwirklichung*.

Selbstverwirklichung¹

An sich ist dies kein moderner Begriff, sondern man findet seine Wurzeln bereits in der Antike und im Mittelalter, wo er etwa in der ethischen Maxime „Werde, was du bist“ Gestalt gewinnt. Eine umfassendere Bedeutung empfängt er allerdings erst in der idealistischen und insbesondere in der humanistischen Philosophie und Psychologie. Hier bezeichnet er das Bestreben des Menschen, seine in ihm als Individuum angelegten Erlebnisfähigkeiten zu entfalten, anstatt sein Leben durch äußere Zwänge beherrschen und steuern zu lassen. Der bei der Entwicklung des modernen Selbstverwirklichungsbegriffs maßgeblich beteiligte Psychologe Abraham Maslow (1908–1970) erläuterte dessen Ziel wie folgt: „Selbstverwirk-

lichung bedeutet in erster Linie eine umfassende, lebhafte und selbstlose Erfahrung, bei ungeteilter Konzentration und völligem Aufgehen im Geschehen. Es meint ein Erlebnis ohne die Befangenheit des Jugendlichen. Im Augenblick dieses Erlebens ist der Erlebende voll und ganz Mensch. Das ist ein Selbstverwirklichungs-Moment. Das ist ein Moment, in dem das Ich sich selbst verwirklicht.“

Der Begriff „Selbst“ steht hier nicht zu dem Begriff des „Fremden“ schlechthin im Gegensatz, sondern im Gegenüber zum Begriff des „Selbstkonzepts“ als einem Bild, das der Mensch infolge äußerer Beeinflussung durch Erziehung und Umwelt von sich selbst entworfen hat. Die von Maslow beispielhaft angeführte „Befangenheit des Jugendlichen“ meint entsprechend eine

¹ Zu den Ausführungen dieses Kapitels verdanke ich meinem Sohn Ulrich Giesekus wertvolle Hinweise.

Entfremdung von der eigenen Person bzw. ein Noch-nicht-Gefunden-Haben der wirklichen Identität, was sich vor allem darin zeigt, dass die eigenen Gefühle, Werte und Erfahrungen ständig im Blick auf die Erwartungen der Außenwelt überprüft und in der Selbstwahrnehmung zensiert werden. Dementsprechend versucht die humanistische Psychologie, die innerpsychischen Konflikte als Kräftespiel zwischen Selbst und Selbstkonzept zu beschreiben, und begreift den Prozess der Reifung der Persönlichkeit als die (u. U. durch eine psychotherapeutische Behandlung unterstützte) Veränderung dieses Selbstkonzepts. Der angestrebte Idealzustand besteht darin, dass das Selbstkonzept mit dem Selbst übereinstimmt, d. h. dass der Mensch gegenüber sich selbst und anderen die Überzeugungen vertritt, die er wirklich hat, dass er die eigenen Gefühle und Wünsche bei sich selbst unverfälscht wahrnimmt, also die seelische Erfahrung nicht verdrängt, sondern diese bewusst werden lässt. Dieser Idealzustand der *Selbstverwirklichung* – auch als *Kongruenz* (d. h. Deckungsgleichheit), *Echtheit* oder *Authentizität* bezeichnet – ist in der humanistischen Psychologie, insbesondere bei ihrem bedeutendsten Vertreter, dem amerikanischen Psychologen Carl Rogers (1902–1987), von zentraler Bedeutung. Ziel dieser *Verwirklichung* (d. h. des Umsetzens in die Realität) des *Selbst* (d. h. der unverfälschten seelischen Erfahrung) ist die Gewinnung einer kindlichen „Einfältigkeit“ oder „Wahrhaftigkeit“; sie steht als solche nicht eigentlich im Gegensatz zur *Selbstverleugnung*, sondern zum *Selbstbetrug*.

Auf eine solche Weise verstanden, kann im Streben nach Selbstverwirklichung ethisches Verhalten durchaus

eingeschlossen sein, aber das humanistische Fundament dieser Psychologie, demgemäß der Mensch einen guten Kern besitzt, der durch günstige Bedingungen im Wachstum gefördert werden kann, erweist sich als nicht tragfähig.² Infolgedessen erfährt der Begriff *Selbstverwirklichung* eine Verfremdung und wird heute meist als Euphemismus³ für einen egoistischen und moralisch verantwortungslosen, vom Lustprinzip beherrschten Lebensstil missbraucht.⁴

Es bedarf keiner ins Einzelne gehenden Begründung, dass ein solcher Lebensstil durch die Unterweisung der Heiligen Schrift radikal abgewiesen wird. Der Herr Jesus lehrt: „*Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren*“ (Joh 12,25), mit anderen Worten: Wer sein Selbst egozentrisch verwirklichen will, verfehlt sein Ziel. Aber Jesus fügt dann

2 Hierin liegt auch die Wurzel der Unvereinbarkeit mit einem christlichen Wirklichkeitsverständnis. Wenn ein Mensch vor sich selber ehrlich wird und mittels des Wirkens des Geistes Gottes zur Sündenkenntnis und zur Erlösungsbedürftigkeit geführt wird, so interpretiert ein humanistisch überzeugter Psychologe diese Erfahrung eben nicht als „Selbst“, sondern als durch religiöse Beeinflussung von außen erzeugtes „Selbstkonzept“, das im Interesse der seelischen Gesundheit verändert werden müsse.

3 D. h. schönfärbende Umschreibung.

4 So lehnen z. B. manche „modernen“ Frauen eine Ehe ab oder lösen diese sogar auf, weil eine solche Bindung ihrer „Selbstverwirklichung“ etwa im Berufsleben, in einer künstlerischen oder wissenschaftlichen Betätigung hinderlich ist, und entsprechend vernachlässigen manche Ehemänner ihre Frauen und Kinder, um im Streben nach einer möglichst steilen Karriere oder in einer ungezügelten Hingabe an ihre Hobbys oder andere Freizeitbeschäftigungen ihr „Selbst“ zu „verwirklichen“.



hinzu: „*Wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren*“. Hier muss der Zusatz „*in dieser Welt*“ beachtet werden; er bezeichnet nicht das irdische Leben an sich, sondern das Leben in der Gefangenschaft der Welt als dem Ort der Gottlosigkeit und – um einen Ausdruck Luthers aufzunehmen – der In-sich-selbst-Verkrümmtheit. Der christliche Denker Blaise Pascal (1623–1662) findet für diesen Tatbestand die Formulierung: „Das Ich ist hasenswert!“, und er leitet daraus die Bedingung ab, dass man sich mit seiner Selbstliebe, seinem Trieb zur Selbstsicherung, seinem Willen zur Selbstbehauptung loslassen muss, wenn man aus der „gestörten Ordnung“ der Todverfallenheit in ein Leben gemäß seinem ursprünglichen Entwurf zurückfinden bzw. – mit den oben zitierten Worten Jesu – „*es zum ewigen Leben bewahren will*“.⁵ Dies erfordert indes eine radikale Sinnesänderung, biblisch gesprochen „Buße“, und führt als deren Konsequenz zum Glauben, d. h. einer „Dienstverpflichtung“ in der „Nachfolge Jesu“. Damit kommen wir aber zu einem weiteren mit *Selbst-* verknüpften Begriff, nämlich dem der *Selbstverleugnung*.

Selbstverleugnung

Zugrunde liegt Jesu Ausspruch, der – jeweils im Anschluss an seine erste Lei-

densankündigung – in sämtlichen synoptischen Evangelien nahezu gleichlautend überliefert ist: „*Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme (täglich) sein Kreuz auf und folge mir nach!*“ (Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23). Das bedeutet zuerst, alle selbst geplanten Wege und alle selbst gesteckten Ziele aufzugeben und einfach Jesus auf seinem Weg zu folgen. Es besagt darüber hinaus, dass dieser Weg nicht ein Weg der Ehre und des Sieges ist, sondern vielmehr ein Weg der Verachtung und Verwerfung von Seiten der gottlosen Menschen. Es wird den Jüngern zwar nicht auferlegt, *Jesu Kreuz* mit tragen zu helfen – das wäre eine völlig unerfüllbare Forderung –, wohl aber, solche zu sein, die auf diesem Weg *ihr eigenes Kreuz* aufnehmen, d. h. am Leiden Jesu teilhaben, nicht nur hin und wieder einmal, sondern – wie bei Lukas sinngemäß hinzugefügt wird – jeden Tag neu. Dies stellt in der Tat insofern eine „kopernikanische Wende“ dar, als das Ich des Menschen nicht mehr den Mittelpunkt abgibt, um den sich all sein Tun und Denken dreht, sondern dieses Ich hat nun in der Person Jesu das göttliche Du als einen neuen Mittelpunkt.

Freilich lässt Jesus der obigen Aufforderung zur Nachfolge unmittelbar darauf eine Verheißung folgen: „*Denn wer irgend sein Leben erretten*



⁵ Vgl. etwa H. Gieseke, *Glaubenswagnis: Leben und Erkennen aus der Sicht des Blaise Pascal*, Wuppertal (R. Brockhaus) 1997 (Reihe TVG Orientierung).

will, wird es verlieren, wer aber irgend sein Leben verliert um meinet- (und des Evangeliums) willen, (der) wird es finden (erretten)" (Mt 16,25; Mk 8,35; Lk 9,24). Hier springt sogleich die Nähe zu dem oben zitierten Wort aus dem Johannes-Evangelium ins Auge: War dort vom Liebhaben im Sinne des Zuneigtseins (griech. *philia*) die Rede, so hier vom Erretten des (selbst bestimmten) Lebens im Sinne des Festhalten-Wollens, und wurde im Gegensatz dazu oben vom Hassen dieses Lebens gesprochen, so hier vom Verlieren, d.h. der vorbehaltlosen Preisgabe, mit dem bezeichnenden Zusatz „um meinet- und des Evangeliums willen“. Selbstverleugnung als Voraussetzung der Nachfolge Jesu zielt – je nach der speziellen Sichtweise – auf das Finden, Erretten bzw. Bewahren des Lebens, eines Lebens, das als „das ewige Leben“ diese Bezeichnung überhaupt erst verdient.



Über das Leben, das vom Sich-Selbst-Leben Abschied genommen hat (vgl. 2Kor 5,15) und nun in dieser ganz engen Christus-Beziehung gelebt wird, soll hier nicht im Einzelnen gehandelt werden: Es ist ein In-Christus-Sein (Eph 2,5–7 u.a.), d.h. Christus umhüllt gleichsam unsere ewige Existenz als deren Grund und Ziel. Zugleich ist es aber auch ein Christus-in-uns-Sein (Kol 1,27), sodass Paulus geradezu sagen kann: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“. Er fügt aber sogleich, dem scheinbar widersprechend, hinzu: „Was ich aber jetzt lebe im Fleisch [d.h. in meinem irdischen Dasein], lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der ... sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Der Zusammenhang dieser Aussagen macht deutlich, dass das Leben in der Nachfolge Jesu kraft der Wiedergeburt „aus Wasser und Geist“ (vgl. Joh 3,5) „Neuschöpfung“ zu einem wirklich neuen Leben bedeutet, durch das zugleich das alte der Vergangenheit anheim gegeben wird (vgl. 2Kor 5,17); es bedeutet aber nicht ein mystisches Auflösen der menschlichen Existenz in ein überpersönliches Göttliches hinein, sondern konstituiert ein Leben in Verantwortung: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Dadurch wird die ganz neue Basis für eine Lebensverwirklichung gewonnen, die durch jenes egozentrische Bemühen um Selbstverwirklichung nicht erreicht werden konnte. Dies aber leitet zu einem neuen Fragenkreis über, den wir unter dem Stichwort *Selbstannahme* angreifen wollen.

Hanswalter Gieseke

(wird fortgesetzt)